Unter dem Sternenbanner. Eine Geschichte der Vereinigten Staaten.

(11. Fortsetzung.)

Von da nahmen diese Bahnen ungeheuer zu, so daß die Vereinigten Staaten, schon infolge ihrer riesigen Ausdehnung, heute mehr Eisenbahnlinien haben, als alle anderen Länder der Erde zusammengenommen. In diese Zeit fällt endlich die Erfindung des elektrischen Telegraphen durch Sam. F. B. Morse im Jahre 1835. Sieben Jahre lang versuchte er, der so arm war, daß er oft Tage lang nichts zu essen hatte, den Kongreß zu bewegen, die Mittel zu einem größeren Versuche mit seiner Erfindung zu bewilligen; endlich erhielt er $30,000 dazu. Im Jahre 1844 vollendete er die erste Linie von Washington nach Baltimore, und die erste Nachricht, die er über den Draht sandte, war die von der Nomination Polk's zum Präsidentschaftskandidaten in Baltimore.

Der Kampf um die Sklaverei.

Die Annexion von Texas eröffnete ein neues Kapitel in der Geschichte der Union; denn der dadurch verursachte Krieg mit Mexiko fügte, wie wir sahen, der Union ein riesiges Gebiet hinzu, was zur Folge hatte, daß die Sklavereifrage zur brennendsten Frage wurde, die sechszehn Jahre nach jener Annexion unser Land in den gewaltigen Bürgerkrieg, von dem die Geschichte weiß, stürzen sollte. Die ältere Antisklavereibewegung war im Anfang des 19. Jahrhunderts eingeschlafen. Erst das Missourikompromiß 1820 gab den Anstoß zu einer neuen Antisklavereibewegung im Norden. Schnell zeigte diese in den Absichten wachsenden Radikalismus, während umgekehrt im Süden der Glaube an die unbedingte Nützlichkeit, ja Notwendigkeit der Sklaverei festere Wurzeln schlug. Es gab der neuen Abolitionsbewegung starke Anregung, daß 1813 in Argentina, 1821 in den neuen Nordweststaaten Südamerikas, 1829 in Mexiko die Sklaverei aufgehoben, die Schwarzen den Weißen gleichgestellt wurden, daß 1828 auch England den Farbigen in seinen Kolonien gesetzliche Gleichberechtigung einräumte und 1833 die Sklaverei in seinen westindischen Besitzungen einjähriger Hörigkeit als Durchgangsstufe zur Vollfreiheit umwandelte. Die Träger der Abolitionsbewegung in der Union waren nicht die Handel und Industrie treibenden Kreise der nördlichen Bevölkerung, sie waren durch kommerzielle Interessen großenteils mit dem Süden eng verknüpft und wünschten darum, daß an die ganze Sklavereifrage am besten nicht gerührt werde. Und die im politischen Fahrwasser des Südens schwimmenden nördlichen Demokraten dachten ebenso. Die neuen Apostel der Sklavenbefreiung wurden im Norden mit womöglich noch mehr Eifer und Ingrimm verfolgt als im Süden und zu Märtyrern ihrer Ueberzeugung gemacht. William Lloyd Garrison, ihr Führer, ein Schriftsetzer von Beruf aus Massachusetts, und seine Freunde fanden ihre Hauptanhänger zunächst bei den Quäkern. Im Repräsentantenhause aber war es der alternde John Quincy Adams, der mit unerschütterlicher moralischer Kraft, lange allein, aber furchtlos und schonungslos und schließlich unter zunehmender Anerkennung gegen die Terrorisierung und für das Recht der Abolitionisten auf freie Aeußerung ihrer Meinungen eintrat und diesen auch im Kongreß Beachtung zu verschaffen suchte. Jedoch der Süden setzte es unter Verletzung des verfassungsmäßigen Petitionsrechtes durch, daß die Tausende von eingehenden Bittschriften, die Abschaffung der Sklaverei begehrten, vom Kongreß nicht angenommen wurden, ein Schritt, der wie die Verfolgungen der Abolitionisten nur dazu beitrug, die Sympathien für sie schnell zu vermehren. Selbst die verschiedenen großen Kirchengemeinschaften der Union, vor alle.: die Methodisten und Presbyterianer, spalteten sich in eine der Sklavenbefreiung freundliche und in eine ihr feindliche Richtung, während die Hochkirche und die katholische Kirche es mit dem Süden hielten. Der späteren Sezession leisteten diese Spaltungen unzweifelhaft wesentlichen Vorschub. Mit größter Heftigkeit nahm der Süden den Kampf für sein wohlerworbenes Eigentum, für die Verteidigung seiner sozialen und wirtschaftlichen Ordnungen auf, die sich im Laufe zweier Jahrhunderte entwickelt hatten. Haiti und andere westindische Inseln, wo die Emanzipation der Neger den Niedergang der Pflanzer zur Folge hatte, waren ihm besonders warnende Beispiele. Und die Furcht kam hinzu, daß seine Gegner den Negern nicht bloß die Freiheit, sondern auch die soziale und politische Gleichstellung mit den Weißen zu verschaffen trachteten.

Ueber das Oregongebiet war man sich einig, daß es zu weit nördlich liege, um der Sklaverei erreichbar zu sein. Anders war es mit Kalifornien, das weit unter die Linie des Missourikompromisses nach Süden reichte. Dennoch forderte der Norden den Ausschluß der Sklaverei von allen Mexiko abgenommenen Gebieten. Es gelang zwar dem Süden, einen dahin zielenden Antrag des Deputierten Willmot von Pennsylvanien zu Fall zu bringen. Aber da trat ein für die Zukunft Californiens entscheidendes Ereignis von größter allgemeiner Tragweite ein. Auf dem Besitztum eines 1839 nach Kalifornien eingewanderten Deutschschweizers Sutter, der mit großartigem Organisationstalent und erstaunlicher Kühnheit sich eine Art Fürstentum inmitten des Landes am Sacramento geschaffen hatte, entdeckten Arbeiter zufällig Anfang 1848 die ersten Spuren des kalifornischen Goldreichtums, der schon 1829 von einem deutschen Weltreisenden Adolf Erman bei seinem Besuch von San Francisco geahnt worden war. Nun aber entzündete die Nachricht ein ganz unbeschreibliches Goldfieber über die ganze Erde hin. Von überall her strömten Goldsucher und sonstige Unternehmer binnen wenigen Jahren zu vielen Tausenden in Californien zusammen. Zwischen dem Februar 1848 und November 1849 langten mehr als 80,000 Menschen dort an.

Der Entwicklung Californiens gab das Gold wirtschaftlich wie politisch die Richtung. Ohne erst die Errichtung einer Territorialregierung durch den Kongreß abzuwarten, trat die Bevölkerung im November 1849 zusammen, gab sich selbst eine Verfassung, in der sie die Sklaverei ausschloß, und beantragte Aufnahme in die Union als sklavenfreier Staat. Gerade waren die Whigs am Ruder. Denn die demokratische Partei, die den letzten Krieg siegreich geführt und die großen Länderwerbungen gemacht hatte, war bei der Präsidentenwahl unterlegen. General Zachary Taylor war erwählt worden. Aber ein eigentümliches Mißgeschick verfolgte die Whigs. So wenig wie 1841 gelang es ihnen jetzt, sich ihres Sieges zu freuen. Denn bereits im Juli 1850 starb Taylor, und der Vizepräsident Fillmore, der in seine Würde folgte, spielte eine ähnliche Rolle wie seinerzeit Tyler. Die Frage nach dem Verhältnis der Mexiko abgenommenen Länder zur Sklaverei wurde nun endlich 1850 nach langen Kämpfen der Parteien durch einen abermaligen Kompromißvorschlag Henry Clays, mit dem er seine politische Laufbahn schloß, erledigt. Californien wurde als sklavenfreier Staat zugelassen, Neu-Mexiko und Utah als Territorien organisiert ohne Verbot der Sklaverei. Aber in diesen wüstenhaften Hochgebirgsgegenden war sie aus natürlichen Gründen fast ganz ausgeschlossen und boten sich überdies in den eingeborenen Mexikanern und Indianern in reichlicher Zahl sehr billige Arbeitskräfte. Zugleich wurde im Gebiete der Bundeshauptstadt Washington wenigstens der Handel mit Sklaven, der dort sehr schwunghaft bisher betrieben worden war, verboten. Dafür wurde dem Süden als Entschädigung ein verschärftes Gesetz gegen flüchtige Sklaven bewilligt, ein durchaus verfassungsmäßiger Akt. Jedoch die Durchführung desselben durch die Beauftragten der Sklavenbesitzer, die im Norden nach entlaufenen Negern spürten und sie mit Gewalt zurückschafften, erzeugte hier bald ungeheure Erbitterung.

Tatsächlich war der Süden in dem Kompromiß geschlagen. Durch die Zulassung Californiens war die Anzahl der freien Staaten um einen größer geworden als die der sklavenhaltenden. Dennoch war der Norden weit entfernt, sich als Sieger zu fühlen. Die Whig-Partei war ratlos, was sie nun mit der Sklavereifrage beginnen solle. Bei der Präsidentenwahl für 1853 erlitt sie eine ungeheure Niederlage, die Gegenpartei hatte geschickt einen nördlichen Demokraten, Franklin Pierce aus New-Hampshire, als Kandidaten aufgestellt. Die große Mehrheit der Nation erblickte eben in dem Clayschen Kompromiß die für den Fortbestand der Union rettende Tat und verlangte nach Frieden im Innern. Es war eine Zeit glänzender materieller Weiterentwicklung, zugleich eine Blütezeit des nordamerikanischen Geistes auf literarischem Gebiet.

Feste Begründung und bedeutende Ausdehnung erfuhren in diesem Zeitraum die Interessen der Union im Gebiete des Stillen Ozeans. Immer mehr erwies sich, was schon zu Jeffersons Zeit die Ueberzeugung mancher gewesen, daß er ein Hauptgebiet nordamerikanischer Interessen sei. Jedenfalls war er dasjenige, wo die Union sich wirtschaftlich und politisch am freiesten nach außen regen konnte. Und diese handelte hier weit vorausschauend. An die wirtschaftlichen Unternehmungen der Ihrigen, die nach 1815 bald wieder kräftige Fortschritte im Stillen Ozean machten, knüpfte sie politische Spekulationen an. Nordamerikanische Missionare verbreiteten sich über die Südseeinseln bis Ostasien, und ihre Tätigkeit hatte auch eine politische Seite. Für den Walfischfang und den Verkehr mit China waren die Sandwichinseln der gegebene Stützpunkt. Die Besorgnis vor einer Annexion derselben durch die Union ließ England nicht ruhen. In den vierziger Jahren nahm dieses sogar ein Protektorat über sie deswegen in Anspruch, verzichtete aber auf seine praktische Ausübung, da die Union sofort eine drohende Haltung annahm. Versuche dieser, durch Verhandlungen mit der eingeborenen Regierung einer Annexion der Inseln den Weg zu ebnen, schlugen aber auch fehl. Doch war der nordamerikanische Handel mit der Inselgruppe in beständigem Wachsen und betrug 1863 vier Fünftel ihres Gesamthandels. Ueberhaupt traten die Nordamerikaner mehr und mehr als das vorherrschende Element im Verkehr des nördlichen Pazifik hervor. Schon unter Jackson hatte die Regierung daran gedacht, vor der asiatischen Küste, bei den Sundainseln, Hinterindien, Japan u. s. w., Stationen und Stützpunkte für die Schiffahrt und den Handel ihrer Bürger zu erwerben. Eine größere wissenschaftlich-militärische Expedition hatte dann 1839—1842 gründlich die Verhältnisse der Inseln und Häfen im südlichen Pazifik untersucht und sich eingehend mit Formosa, den Boninininseln, den Philippinen beschäftigt. Namentlich auf die letzteren richtete sich das Interesse der Nordamerikaner. 1844 erlangte die Union nach dem Vorgang Englands von China einen Handelsvertrag mit dem Recht der Meistbegünstigung. 1852 erfolgte die imposante Flottenexpedition nach Japan unter Führung Perrys, dem Kolonien für eine Handelsnation ebenso wichtig erschienen als der Besitz von Schiffen. Sie erreichte, was den europäischen Nationen bisher mißglückt war, von denen nur die Holländer seit alters unter bestimmten Beschränkungen dort verkehren durften: 1854 öffnete sich Japan dem Handel und Verkehr der Nordamerikaner und Europäer. Die Politik der Union gegen China und Japan war fortan von dem Bestreben geleitet, sich den europäischen Mächten fernzuhalten und im Gegensatz zu der Eroberungslust dieser ihnen die Ueberzeugung von der Uneigennützigkeit der amerikanischen Freundschaft einzuprägen. Die Folge dieser Politik war, daß der Einfluß der Union in jeder Hinsicht in Ostasien sehr bedeutend wurde.

Auch in Europa selbst gab die Union zur Beseitigung alter, den Verkehr hemmender Schranken den Anstoß. Wie sie 1815 als erste Macht die nordafrikanischen Seeräuberstaaten empfindlich gezüchtigt hatte, so kündigte sie 1848 der dänischen Regierung an, daß ihre Schiffe den Sundzoll, durch den diese den Ostseeverkehr ausbeutete, künftig nicht mehr zahlen würden. Die Weigerung der Union brachte die Frage der Ablösung des Zolles durch die am Ostseeverkehr beteiligten Mächte endlich ins Rollen, und 1857 erfolgte dieselbe durch eine Reihe von Verträgen mit Dänemark.

Ende des 18. Jahrhunderts war England mit Absichten umgegangen, einen Kanal durch Nicaragua zu bauen, hatte den Plan auch später im Auge behalten. In den vierziger Jahren, als eine New Yorker Gesellschaft Schritte tat, einen solchen Bau dort auszuführen, dehnte England seinen Einfluß über das Küstengebiet aus, wo er seinen Ausgang nehmen mußte. Einem drohenden Zusammenstoß mit der Union beugte der Clayton-Bulwer-Vertrag, so genannt nach den beiderseitigen Unterhändlern, 1850 vor. Beide Mächte gaben darin den Anspruch auf alleinige Kontrolle des Unternehmens auf, garantierten die Neutralität aller durch Mittelamerika zu erbauenden Seewege und nahmen sie unter ihren gemeinsamen Schutz. Es war ein diplomatischer Erfolg Englands gegenüber der Monroe-Doktrin. Die Kanalbaupläne, an denen England nur geringes Interesse hatte, kamen zur Ruhe, so sehr der Aufschwung Californiens sie fördern zu müssen schien. Die Union begnügte sich, die Bahn über den Isthmus von Panama bis 1855 zu bauen, da die Republik Granada ihr dort 1848 die ausschließliche Kontrolle über den Transitweg zugestanden hatte.

Die kühnen Unternehmungen Walkers 1855—1860, der Herrschaft der Union in Nicaragua unter Benutzung der inneren Wirren dort vorzuarbeiten, schlugen nach anfänglichen Erfolgen fehl. Die Union zog keine Vorteile aus seinem Vorgehen. Es ist eine offene Frage, ob bei Walkers Anschlägen das Interesse der Sklavenhalter der Union im Spiele war. Sicher war es dies Kuba gegenüber. Als diese sich die Aussicht auf Anteil an der mexikanischen Beute entgehen sahen, lebten in ihnen alte Pläne wieder auf, Kuba der Union zuzuführen als neuen Sklavenstaat. Geheime Gesellschaften bildeten sich im Süden der Union zur Förderung aller Bestrebungen, die auf Annexionen in Westindien und Mittelamerika hinzielten.

Obwohl der Boden der Union zwischen Norden und Süden verteilt war, suchten die Sklavenstaatler das Missourikompromiß zu durchlöchern. Sie stellten die haltlose Behauptung auf, daß durch das Kompromiß von 1850 das von 1820 aufgehoben sei, und beanspruchten daraufhin, daß in den beiden noch kaum bewohnten Territorien Kansas und Nebraska westlich von Missouri und Iowa die Sklaverei zugelassen werde. Von diesen Gebieten war Kansas dem Norden deshalb besonders wichtig, weil die geplante transkontinentale Bahn dort hindurchführen sollte. Eine entsprechende Bill fand 1854 trotzdem in beiden Häusern des Kongresses die Mehrheit, da die Vertreter aus dem Norden unter allen Umständen Frieden mit dem Süden wünschten, während dieser im Gefühl sinkender Macht die Energie seiner Angriffe verstärkte und in ihm und der demokratischen Partei die radikalen Elemente nun immer mehr in den Vordergrund traten.

Aber auf die Masse der nordstaatlichen Bevölkerung ha[illegible] Kansas-Nebraska-Bill tiefste Wirkung. Ihre Annahme fegte die [illegible] bröckelnde Whigpartei hinweg und drückte der neu sich bildenden republikanischen Partei den Stempel einer Antisklavereipartei auf, der ersten, die dies prinzipiell war. Sie stachelte den Widerstand, auch der Behörden im Norden, gegen die Ausführung des Sklavenfluchtgesetzes an. Sie machte den großen Nordwesten republikanisch und entzog den Demokraten einen großen Teil ihres bisherigen Anhangs im Norden. Sie hatte schließlich das Auseinanderbrechen der herrschenden demokratischen Partei selbst zur Folge. Und von literarischer Seite erfuhr die neue starke sklavereifeindliche Bewegung im Norden die wirkungsvollste Unterstützung. 1852 erschien Uncle Tom's Cabin (Onkel Toms Hütte) von Frau Harriet Beecher-Stowe, ein Buch, von dem im Jahre seines Erscheinens bereits 200,000 Exemplare abgesetzt wurden und bald Uebersetzungen in die meisten lebenden Sprachen erschienen. Seine Schilderungen waren grelle Uebertreibung, unwahr zumeist durch und durch, frömmelnd außerdem. Aber sie trafen mit ihren humanitären Tendenzen durchaus den Ton der Zeit, und eben darum war ihre Wirkung so ungeheuer.

Indessen bemühten sich Anhänger und Gegner der Sklaverei wetteifernd, Kansas ihrem Einfluß zu unterwerfen, so daß das Ringen beider schließlich in offenen und blutigen Kleinkrieg in dem Territorium ausartete. Aber der Süden war von vornherein im Nachteil, denn die klimatischen Verhältnisse machten das Land ungeeignet für Sklavenwirtschaft. Noch einmal glückte es den Demokraten, für 1857 ihren Kandidaten James Buchanan zur höchsten Würde zu befördern. Aber fortan ging die alte Union mit schnellen Schritten ihrem Ende entgegen. Die Entscheidung des Oberbundesgerichts im Falle des Sklaven Dred Scott 1857 zugunsten seines Herrn und damit prinzipiell zugunsten der Sklaveneigentümer wurde, obgleich das bessere Recht wohl ohne Zweifel auf seiten des Herrn war, im Norden als parteiisch, als schwere Verfassungsverletzung aufgefaßt. Die Abneigung gegen ein weiteres Zusammengehen mit dem Süden, so wie er war, in einer politischen Verbindung erhielt dadurch weitere Nahrung.

Und noch mehr. 1859 unternahm einer der größten Fanatiker der Antisklavereibewegung und darum im Norden ein höchst populärer Mann, John Brown, mit einer kleinen Schar Bewaffneter einen Einfall nach Virginia, um die Sklaven zum Aufstand aufzurufen. Er war ein Nachkomme eines der ersten Gründer des puritanisch-neuenglischen Gemeinwesens, ein Mann, dem die Sache, die er verfocht, heilige Ueberzeugung war. In den Kämpfen in Kansas hatte er sich einen gefürchteten Namen gemacht. Sein Einbruch in Virginia aber war eine Tat [illegible]sinniger Verblendung, darüber waren sich alle maßvollen Elemente einig. Bei Harpers Ferry wurde er alsbald mit seinen Begleitern überwältigt und als Hochverräter in Charlestown in Virginia gehängt. Dieser Ausgang jedoch machte ihn zum Märtyrer der Sklavenbefreiungssache. Der Gedanke, dessen Opfer er geworden, zog aus seinem Tode ungeheure neue Kraft. Sein Geist, wie es in jenem prächtigen Liede hieß, das wenige Jahre später im Norden beim Ausbruch des Bürgerkrieges Volkslied wurde, schwebte den Truppen voran im Kampfe gegen den Süden.

Die Mittelpartei der Whigs war in der wachsenden Zuspitzung der Gegensätze untergegangen. Andere Parteibildungen, wie die Nativisten der vierziger, die Knownothings der fünfziger Jahre, welche die Einwanderung, insbesondere die minderwertige katholisch-irische, bekämpften, hatten es zu allgemeiner Bedeutung nicht gebracht. Die demokratische Partei mit ihrer großen Gefolgschaft im Norden war die einzige politische Organisation, die noch die Union zusammenhielt. Aber bei den Beratungen über die Stellungnahme zur bevorstehenden Präsidentenwahl 1860 brach nun auch sie auseinander. Die nördlichen Demokraten vermochten dem System des Südens nicht mehr zuzustimmen. Und damit war es besiegelt, daß der Süden im nächsten Wahlkampf unterliegen werde. Und bei der Stimmung im Norden hielt er dann, wenn die Republikaner siegten, den Angriff auf seine Sklavenwirtschaft für die nächste Folge. Schon hatte die Mehrheit der sklavenfreien Staaten im Senat sich 185[illegible] durch die Aufnahme von Minnesota, 1859 von Oregon weiter vergrößert. Anfang 1861 kam dann auch Kansas hinzu.

Es war ein furchtbares Gut, das der Süden in der Sklaverei besaß. Alle vorurteilslos Einsichtigen fühlten, welch ein schweres Problem vorlag, desto schwerer, je mehr von den verschiedenen Seiten die Bestrebungen zusammenkamen, welche die Sklaverei als solche überhaupt bekämpften: Christentum, Moral, Nationalökonomie, die Prinzipien der Volksfreiheit der Union und die orthodox-liberalen Anschauungen über die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft und Wirtschaft, die in den fünfziger und sechziger Jahren in den Kulturländern die Herrschaft hatten. Ernste Männer waren mit nur allzu gutem Recht überzeugt, daß der befreite Sklave zum Schaden für die Gesamtheit seine neue Freiheit mißbrauchen werde. Die Zustände der befreiten Sklaven in Westindien redeten davon eine deutliche Sprache, und die freien Farbigen in der Union bewiesen auch durch nichts, daß die Freiheit für sie ein Segen und Fortschritt war. Der Norden und die öffentliche Meinung in Europa hatten gut reden, wenn sie die Sklaverei verdammten und ihr Abschaffung forderten; das war billige Humanität, die sie selbst nichts kostete. Aber dem Süden wurde dadurch zugemutet, alles preiszugeben, was historisch, politisch, sozial und volkswirtschaftlich die wohlerworbene und wohlgeworbene Grundlage seiner Existenz war.

Auch die Abolitionisten der Union waren durchaus nicht einig über die Art der Lösung der Sklavereifrage. Denen, die durch Niederkämpfung des Südens eine solche herbeiführen wollten, standen andere Richtungen gegenüber, die friedlich durch Gesetzgebung oder durch Vereinbarungen mit dem Süden oder selbst durch Trennung vom Süden irgendeinen Weg zu finden hofften. Aber die ethischen, volkswirtschaftlichen oder sozialen Motive gaben je länger, je weniger den Ton an. Je mehr die radikalen Elemente im Norden und Süden die Herrschaft an sich rissen, wurde die politische Seite der Frage die beherrschende. Die Sklaverei beseitigen hieß für den Norden vor allen Dingen, dem Süden einen wesentlichen Teil seiner politischen Machtstellung innerhalb der Union rauben, ihm seine Negerstimmen entziehen, endgültig über ihn triumphieren, um dann vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht die Unionspolitik nach den eigenen, bisher vom Süden mit Erfolg bekämpften schutzzöllnerischen Wünschen lenken zu können.

Dem Süden war angesichts der gewaltigen Zunahme des Baumwollbaues die Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Notwendigkeit der Sklaverei inzwischen unantastbares Dogma geworden. In Calhoun hatte sie ihren glänzendsten Theoretiker gefunden. Aber wenn dieser die Sklaverei als die sicherste Grundlage für den Aufbau freier Institutionen und demzufolge die Sklavenstaaten als den wirtschaftlichen und politischen Schwerpunkt der Union bezeichnete, so übersah er die großen Schäden des Systems. Mit aller Schärfe aber wurden diese hervorgehoben und dargelegt in einem Buche, das ein Mitglied der armen weißen Klasse im Süden, Helper, damals veröffentlichte: „The impending crisis of the south. how to meet it." Er zeigte auf Grund umfassenden statistischen Materials, daß seit 1790 der Süden an Bevölkerung, Wohlstand u. s. w. trotz seiner besseren Hilfsquellen immer weiter hinter dem Norden zurückgeblieben sei. Er maß die Schuld an dieser Entwicklung der Sklavenwirtschaft bei. Sie bedinge die Einseitigkeit des südlichen Wirtschaftslebens, verhindere eine größere Steigerung der Grundwerte. Sie mache die persönliche Arbeit verächtlich, drücke das Niveau der armen weißen nichtsklavenhaltenden Bevölkerung herab, schaffe ein großes ländliches Proletariat, eine Ungeheuerlichkeit in einem so ergiebigen und wenig besiedelten Land. Sie bewirke eine nicht geringe Auswanderung der armen Weißen in den Norden und halte anderseits die Einwanderung in starkem Maße fern. Er forderte diese seine Klassengenossen auf, sich von der politischen Gefolgschaft der Sklavenhalter loszusagen. Er sah die einzige Rettung des Südens darin, daß durch hohe Kopfsteuern die Sklavenhalter zur Freilassung ihrer Neger gezwungen würden, aber gleichzeitig widerriet er als Kenner und Kind des Südens durchaus, diesen gleiche Rechte mit den Weißen einzuräumen.

Helpers Buch war eine zweite literarische Tat in dem großen Streit dieses Jahrzehnts. Es rief unter den Pflanzern das peinlichste Aufsehen hervor, denn es riß die Säulen ein, die den Bau ihrer Theorien trugen. Es setzte ihnen auseinander, daß sie den volkswirtschaftlichen und politischen Wert ihrer Baumwolle in unheilvoller Weise überschätzten, daß von dem nur angenommenen Wohlstande trotz der hohen Exporterträge keine Rede sein könne, da die ganze Verwertung der Baumwolle im Norden der Union und in England erfolge und der Süden sich diesen gegenüber in der Rolle eines Koloniallandes befinde, billig seine Rohprodukte hergeben, teuer ihre Fabrikate kaufen müsse, kurz, von ihnen ausgesogen werde. Den Sklavenhaltern freilich schienen gerade damals infolge der durch die kalifornische Goldproduktion steigenden allgemeinen Konsumtionskraft ihre Aussichten glänzend. Trotz zunehmender Produktion stiegen die Baumwollpreise. Noch stärker aber wuchs der Preis der Sklaven. Gegen die Zeit vor 1808 hatte er sich bereits mehr als verdoppelt, tüchtige Feldsklaven wurden mit 800 bis 12,000, geschickte Haussklaven sogar mit 1200 bis 2500 Dollars das Stück bezahlt. Die Sklavenproduktion der nordöstlichen Staaten des Südens konnte mit der wachsenden Nachfrage nicht entfernt mehr Schritt halten, mehr und mehr Pflanzer sahen sich daher mit wirtschaftlichem Ruin bedroht. Da begannen sich, zuerst in dem immer tonangebenden Südkarolina, seit 1853 die ernstlichsten Bestrebungen zur Wiederaufnahme des afrikanischen Sklavenhandels im Süden zu regen. Vollständig schlugen diese Pläne den Ansichten ins Gesicht, die ringsherum inzwischen über die Negerfrage zur Herrschaft gelangt waren. Schon wurde im Süden mit Nachdruck der heimliche Import wieder aufgenommen. 1857 allein wurden 22 Sklavenschiffe, davon 21 nordamerikanische, zumeist aus New York, von den englischen Kreuzern aufgebracht. 1859 aber wurde die Maske abgeworfen und offen im Süden die Aufhebung des Sklaveneinfuhrverbots begehrt.

Da Norden und Süden der Union in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung sich immer weiter voneinander entfernt hatten, wäre eine Trennung schon längst das wünschenswerteste gewesen. Der Süden hätte dann, schon aus politischen Gründen, die notwendigsten anderen Berufszweige entwickeln, sich einigermaßen auf eigene Füße stellen müssen. Man empfand dies im Süden auch immer deutlicher. So aber war die Zusammenbindung ein Fluch für beide Teile, hemmte beide, ihre besonderen Bedürfnisse und Wünsche voll zu befriedigen. Die so oft der Bundesregierung vorgeworfene Bevorzugung des Südens entsprang im Grunde zum guten Teil der Absicht, auf gesetzlichem Wege die wirtschaftlichen Nachteile zu mildern oder auszugleichen, denen der Süden mehr und mehr anheimfiel. Aber dies war dem Norden je länger je weniger recht, da der Süden sich den Schutzzöllen, überhaupt seiner wirtschaftlichen Herrschaft nicht unterordnen wollte. Und die Forderung des Nordens nach wesentlich erhöhten Zöllen, die 1857 niedriger gesetzt waren als jemals seit 1812 und dadurch zum Ausbruch der Wirtschaftskrise wesentlich beigetragen hatten, wurde nun energisch von der jungen republikanischen Partei zu der ihrigen gemacht und in ihr Programm aufgenommen, mit dem sie der Präsidentenwahl für 1861 entgegenging. Aus dieser ging ihr Kandidat Abraham Lincoln mit Mühe als Sieger hervor.

Lincoln verließ am 11. Februar seine Heimat Springfield, um sich über New York, Philadelphia und Harrisburg nach der Bundeshauptstadt zu begeben. Ueber diese denkwürdige Reise entnehmen wir gleichzeitigen Berichten folgende Schilderung:

„Als Lincoln den Bahnzug in Springfield bestiegen, hielt er von der hinteren Platform folgende rührende Ansprache an seine Mitbürger:

„Meine Freunde! Niemand, welcher sich nicht in meine Lage versetzen kann, wird das schmerzliche Gefühl zu würdigen vermögen, welches mich bei dieser Trennung erfüllt. Diesem Volke verdanke ich alles, was ich bin. Hier habe ich über ein viertel Jahrhundert gewohnt. Hier wurden meine Kinder geboren, und hier liegt eines von ihnen begraben. Ich weiß nicht, wann ich Sie wiedersehen werde. Ich habe eine Aufgabe zu erfüllen, welche vielleicht größer ist, als die irgend eines Mannes seit Washington's Tagen. Er würde niemals Erfolg gehabt haben, wenn ihm nicht die göttliche Vorsehung beigestanden hätte, auf welche er zu allen Zeiten baute. Ich glaube, ohne denselben göttlichen Beistand, der ihm zur Seite war, wird es mir nicht gelingen. Auf dasselbe allmächtige Wesen setze ich mein Vertrauen, daß es mir beistehe, und ich hoffe, daß Sie, meine Freunde, alle beten werden, daß ich diesen göttlichen Beistand erhalten möge, ohne welchen ich nichts ausrichten kann, mit dem aber der Erfolg gewiß ist. Nochmals sage ich Ihnen allen ein herzliches Lebewohl."

Einige erlesene Freunde, Bürger und Offiziere der Bundes-Armee, begleiteten ihn. An jedem Bahnhof in den Freistaaten sammelten sich Volksmassen, um ihn mit Zurufen zu begrüßen, und seine Reise war eine ununterbrochene Ovation. In Cincinnati war das Gedränge so groß, daß der Bahnzug nicht weiter fahren konnte. Das Sternenbanner wehte überall, und die Stadt hatte nie zuvor eine so imposante Kavalkade gesehen. Der Sklavenstaat Kentucky liegt auf der andern Seite des Flusses, und viele Kentuckier, die gegen ihn gestimmt hatten, waren zugegen. Der Empfang in der Stadt New York war eine der großartigsten und enthusiastischsten Demonstrationen, welche die Stadt jemals erlebt hat. Es wurde nichts unterlassen, was zum Glanz der Szene beitragen konnte. Die Menge im Broadway war nach den Hunderttausenden zu zählen. Während der Wagen des Präsidenten unter Triumphbogen und flatternden Bannern dahinfuhr, waren die Hurrahs der Menge betäubend. In Philadelphia war sein Empfang so enthusiastisch wie in New York. Es war gerade Washingtons Geburtstag, und so wohnte er dort der Aufziehung des Sternenbanners auf Independence Hall bei. Nach geeigneten Zeremonien zog der Präsident selbst das glorreiche Banner auf den Gipfel der Stange.

In Harrisburg, der Hauptstadt von Pennsylvanien, empfing dieselbe Begeisterung den Präsidenten, welche ihn soweit auf seiner ganzen Reise begleitet hatte. Um von hier nach Washington zu kommen, mußte er den Sklavenstaat Maryland und die Stadt Baltimore passieren, wo sich der Sezessionsgeist in seiner giftigsten Form gezeigt hatte. Die loyalen Bürger von Baltimore bereiteten sich vor, dem Präsidenten einen höflichen Empfang zu geben. Die Anhänger der Sklavenhalter hatten sich verschworen, ihn zu ermorden. Der Plan wurde von der Polizei entdeckt. Er bestand darin, einen Auflauf im Bahnhof zu erregen, was in Baltimore etwas Leichtes ist, in welchem der wehrlose, unbeschützte Präsident erstochen oder erschossen werden sollte. Die Geheimpolizisten, welche das Komplott ausspionierten, gaben sich für Sezessionisten von Louisiana aus. Die Verschwörer wollten sich als angebliche Freunde des Präsidenten unter die Menge mischen, worauf auf ein gegebenes Zeichen ein großer Tumult erhoben werden sollte, während dessen einige mit Pistolen nach ihm schießen und andere Hand-Granaten in seinen Wagen werfen sollten. Während der unvermeidlichen Verwirrung hofften die Mörder auf ein Schiff zu entweichen, das in der Reede auf sie wartete und sie nach Mobile in Alabama bringen sollte, wo sie sicher gewesen wären. General Scott und Senator Seward waren von der Polizei von dieser Gefahr in Kenntnis gesetzt worden und schickten unverzüglich Frederick W. Seward, einen Sohn des Senators, nach Philadelphia, um Lincoln von der Gefahr zu benachrichtigen. Nach einer Beratung mit Freunden hielt man es in dem damaligen aufgeregten Zustande des Landes, wo selbst eine kleine Störung das Land in alle Greuel des Bürgerkrieges stürzen konnte, für ratsam, daß Lincoln die Pläne dadurch vereitle, daß er als gewöhnlicher Reisender mit einem früheren Expreßzug abging und Baltimore inkognito passierte. Lincoln erhielt diese Mitteilung in Philadelphia, begab sich aber seinem früheren Reiseplan gemäß nach Harrisburg.

Nach dem öffentlichen Empfang in Harrisburg zog sich der Präsident mit wenigen vertrauten Freunden abends um sechs Uhr in seine Privatgemächer im Jones House zurück. Sobald es dunkel war, stieg er, von Oberst Lamon begleitet, unbemerkt in eine Mietkutsche und fuhr auf die Pennsylvania-Bahn, wo ein Spezialzug auf ihn wartete. Mittlerweile wurden die Telegraphen-Drähte abgeschnitten, damit die Nachricht von seiner Abreise, falls sie entdeckt oder geargwohnt wurde, nicht abgesandt werden konnte. Der Zug kam nachts um halb elf Uhr nach Philadelphia.

(Fortsetzung folgt.)